Mundart

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1966)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Ergeben sich im Text Mißverständnisse bei der Verwendung des gleichen Namens für die Person und das Gerät, die sich auch durch den Begleittext nicht beseitigen lassen, dann sollte auf eine Zusammensetzung mit einem Grundwort (*-gerät, -werkzeug, -anlage* usw.) ausgewichen werden, also statt *Bohrer* auch *Bohrwerkzeug*. Gelegentlich hilft sich die Sprache auch selbst, indem sich mißverständliche Bildungen nicht durchsetzen (z. B. *Flieger* nicht für Flugzeug, *Fernseher* nicht für Fernsehapparat) oder daß andere Endungen [lies: Endsilben, Bildungssilben] bevorzugt werden."
Ich glaube, daß sich die Technik in diesem Falle nicht nach dem Duden, sondern nach obiger Empfehlung richten wird.
Mit freundlichen Grüßen: „Technische Rundschau", Redaktion,

gez. Hs. Wittwer

Mundart

Mundart ist mündliche Sprache, ist Sprache, die man vor allem spricht, redet, „schwätzt" — ist es da nicht eigentlich widersinnig, darüber zu schreiben? Wir kommen im papierenen Zeitalter nicht darum herum. Versuchen wir, das Beste daraus zu machen! Für heute möchten wir gerade mit *Büchern* beginnen, einem Buch über die Mundarten und einem in Mundart, die auf eine Anzeige im „Sprachspiegel" warten und die sie verdienen.

SCHWEIZER DIALEKTE. *Zwanzig deutschschweizerische Mundarten porträtiert von Kennern und Liebhabern.* Mit einem Nachwort von *Dr. Rudolf Trüb.* Eingeleitet und herausgegeben von *Robert B. Christ.* Verlag Birkhäuser, Basel 1965. 176 Seiten, Leinen Fr. 15.—.

Es ist dem Herausgeber gelungen, zuerst für eine Aufsatzreihe der „National-Zeitung", woraus dann dieses Buch wurde, eine prächtige Porträtsammlung zusammenzubringen. Auf etwa sieben, acht Seiten erhalten wir jeweils ein Bild einer Mundart, bald mehr wissenschaftlich überblickend und einteilend, bald mehr aus dem erlebten Reichtum schöpfend und das Füllhorn ausschüttend, oft durch „Müschterli" und Leseproben, auch durch Zeichnungen und Fotos illustriert, aber immer lebendig und kurzweilig, ja temperamentvoll. Unter den Verfassern finden wir Wissenschaftler, Schriftsteller und Erzähler, Journalisten. Wir können das Buch jedem Mundartfreund — und denen, die es werden wollen, auch Ausländern, sofern sie hochdeutsch lesen — warm empfehlen. Da lassen sich alte Bekanntschaften erneuern und neue schließen; man lernt manches hinzu und wird seine Freude haben an dieser „Mannigfaltigkeit in der Einheit, welche Gott uns erhalten möge", wie Gottfried Keller im „Fähnlein" schrieb.
Daß alle Beiträger dieses Bandes mit kürzern Mundartproben auch auf einer *Langspielplatte* vereinigt worden sind, sei hier nur eben vermerkt; wir werden darauf zurückkommen.

„Der Glopfgaischt goht um." Basler Schriften Nr. 9. Pharos-Verlag, Basel 1964. Mit einer Schallplatte im hintern Deckel.

Der „Glopfgaischt", das ist der Mahner, das „baseldeutsche Gewissen", das jeden Samstag in der „National-Zeitung" klopft: Robert B. Christ (wir verraten damit kein Geheimnis). Das reizende Büchlein hat ihm der Verleger auf

seinen 60. Geburtstag gewidmet, und zusammengestellt ist es aus kleinen baseldeutschen Geschichten, Anekdoten, Plaudereien, die nur so nebenbei auch Sprachprobleme berühren und die alle derart echt baslerisch sind, daß dem Leser damit das gute alte (aber gar nicht veraltete) Baseldytsch eingeht wie ein guter Tropfen Wein. Und die Schallplatte bringt uns dann diese Stadtsprache in ihrer kultiviertesten Spielart (wie sie der „Daig" spricht) auch noch unmittelbar ins Ohr. Etwas für Heimwehbasler, für Freunde des Baseldeutschen (deren es sogar unter den Zürchern geben soll) und für jeden, der eine gute, gepflegte und lebendige Mundart zu schätzen weiß.
Noch ein drittes Buch haben wir demselben Manne zu verdanken: *„e Baseldytsch-Sammlig"* von *Fridolin* (das ist wieder Robert B. Christ) und *Peter Pee,* ist in stark erweiterter Auflage, nun als richtiges baseldeutsches Wörterbuch, neu herausgekommen. Wir wollen sie ein anderes Mal unsern Lesern vorstellen.

km

Gelesen und aufgelesen

Die Oberwalliser wehren sich

Am Sonntag, dem 17. Oktober 1965, versammelten sich in Fiesch die Delegierten des Oberwalliser Feuerwehrverbandes. Die Regierung in Sitten ließ sich durch den kantonalen Feuerwehrinspektor vertreten; seine französische Rede fand folgendes Echo im „Walliser Boten": „Die anschließende französische Ansprache des Kantonalinspektors wirkt inmitten der Verhandlungen irgendwie bemühend; man könnte von einem Mann in dieser Funktion zumindest die Beherrschung der deutschen Sprache erwarten. Überhaupt klingt sein Trost, das nunmehr vom Polizeikommando getrennte Feuerwehrinspektorat werde eine Sekretärin mit deutscher Sprachkenntnis anstellen, eher belustigend. Warum nicht auch eine deutschsprechende Putzfrau, um die Interessen des Oberwallis zu vertreten?" — Der „Walliser Volksfreund" schreibt: „Das Wort ergriff zum Abschluß noch der kantonale Feuerwehrinspektor Taramarcaz, der es jedoch nicht fertig brachte, in deutsch zu uns zu reden. Wir fragen uns, wie so einer, der sich mit einem Drittel der Bevölkerung nicht verständigen kann, ein so hohes Amt ausüben kann. Von dem, was er sagte, kann ich hier deshalb nicht berichten. Den Staatsrat möchten wir bitten, nächstes Mal einen Vertreter zu uns zu schicken, der den Versammelten die Grüße unserer Behörde allen verständlich überbringen kann."
Es freut uns, daß die Oberwalliser so wacker für ihre Muttersprache eintreten, und wir wünschen ihnen den besten Erfolg.

Hochdeutsch mit den Welschen!

(Aus dem sehr lesenswerten Jahresbericht 1964 des Obmanns der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, *Dr. Peter Boschung, Flamatt. Es ist die Rede vom Bündnisvertrag mit dem* Freiburger Institut, *worüber wir in Heft 5/1964, Seiten 132/33, berichtet haben.)*
Durch diesen Vertrag wird die Arbeitsgemeinschaft, ohne ihre Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit aufzugeben, Kollektiv-Gesellschafterin des Freiburger Instituts und bildet dessen Abteilung für deutsche Kultur. Im richtigen Geiste und